

## Geschichten aus der frühen Dunkelheit

Jochen Hicks Dokumentarfilm „Cycles of Porn – Sex / Life in L.A. Part 2“

Wie ist das, wenn man die Mutter eines Pornostars ist? Er schickt mir manchmal Fotos, sagt eine Mutter in Jochen Hicks „Cycles of Porn“, die entscheidenden Stellen sind abgeklebt, „aus Respekt vor mir“. Es ist rührend, wie die Mutter einerseits bedingungslos zu ihrem Sohn steht, sich aber windet, wenn es um den Job an sich geht. Sie ist süß und liebevoll, aber einmal schleicht sich doch ein merkwürdiger Unterton in das, was sie sagt: Er ist so hübsch, wie ein Püppchen. Hick lässt das einfach so stehen, mit all den Assoziationen, die das hervorruft.

Jochen Hick beobachtet nur, mit einem sehr warmen, unverstellten Blick. Er hat vorher schon Filme gemacht über die schwule Pornoindustrie, sie sind nun drastischer geworden, vielleicht, weil die Filme, um die es geht, das auch geworden sind. Die privaten Momente, die Interviews – das ist der überwiegende Teil von „Cycles of Porn“ – haben sich kaum verändert. Einer ist älter geworden und will nun doch ein bürgerliches Leben. Und die Jungs – manche sind Träumer und manche labil, die Sucht nach Sex, Exhibitionismus geht oft einher mit anderen Süchten, und sie alle sind gefährlich. „Cy-

cles of Porn“ ist die Fortführung von Hicks „Sex / Life in L.A.“ von 1997, und einer der Jungs von damals, John Garwood, ist inzwischen gestorben. Ein Update, was die Protagonisten von damals betrifft und die Entwicklung, die die Branche seither durchgemacht hat. Der Titel stammt aus einem Zitat, wie einer der Männer erzählt von einer Website, auf der man die Filme bestellen kann von toten Pornostars – die Cycles of Porn sind der Lauf der Industrie, die die Jungs verschlingt und wieder ausspuckt, allein zurücklässt. Das süße Leben in einer Webcam-WG, wo einem für Sex im Netz alle Rechnungen bezahlt werden, findet für zwei Jungs bald ein Ende. Rausgewählt und rausgeworfen, vom Publikum, wenn sie nicht bereit sind, alles zu tun für dessen Gunst, von den Betreibern auf die Straße gesetzt, bevor die Frist abgelaufen ist für die versprochene Krankenversicherung. Einmal erzählt einer der Pornoproduzenten von seiner Effizienz – wie er Videodreh und Fotosession in einem Aufwasch erledigt. Der Vergleich mit dem Schweineschlachten – man verwendet alles, Haut und Innereien – findet er so prima, dass er ihn dreimal wieder-

holt. Das klingt furchtbar kalt und verwerflich und ist doch nicht kälter als jedes Geschäft, in dem vergessen wird, dass Menschen Menschen sind, was immer sie für ihr Gehalt tun. In den besten Momenten findet Hick einen Mikrokosmos im Pornobiz – Ausbeuter und Naive, die sich ausbeuten lassen und nicht merken, wie ihnen geschieht, während sie ihren Hoffnungen hinterherjagen.

Die von Palmen gesäumten Straßen von Los Angeles im Zwielicht, aus dem Auto gefilmt, das mag man für ein zu Tode fotografiertes Motiv halten; aber es erwacht doch immer wieder zu neuem Leben. Am Ende von „Cycles of Porn“ trifft es genau die Stimmung, die Hicks Geschichten hinterlassen, die unendliche Melancholie, in die sie führen. Man vergisst es immer wieder, lässt sich vom gleißenden Sonnenlicht blenden; aber L.A. ist eine Stadt, in der es verdammt früh dunkel wird. SUSAN VAHABZADEH

CYCLES OF PORN – SEX / LIFE IN L.A. PART 2, D 2004 – Regie, Buch und Kamera: Jochen Hick. Schnitt: Jörn Hartmann. Mit: Matt Bradshaw, Cole Tucker, Damian Ford. Galeria Alaska, 104 Min.